



Abend:

Zeitung.

237.

Mittwoch, am 3. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Antiquarisch-philologische Betrachtungen über griechische Götter und Göttinnen, nebst manchem Andern.

(Fortsetzung.)

Mars lebte gleichfalls im Eölibat, und zwar auch im freiwilligen; denn selbst im Falle, daß er kein Vermögen besessen hätte, hätte er doch heurathen können, da er, obwohl eine Militair-Person, nach den damals bestehenden Gesetzen, keine Heuraths-Cautio hätte leisten dürfen. Nun aber besaß er wirklich ein beträchtliches Vermögen, da er auf seinen Feldzügen, gleich den französischen Marschällen und andern Officieren der Kaiserszeit, sich auf Kosten der eroberten und durchzogenen Länder gar sehr zu bereichern wußte. Dieser an sich barsche und oft wilde Kriegsmann, welcher wegen seines Benehmens so sehr verschrien war, wiewohl auch dazu seine beiden Bedienten oder Fourier-Schützen, der Schrecken und das Entsetzen, die eigentlich, wie aus einer homerischen Stelle zu ersehen, seine natürlichen Kinder gewesen sind, durch ihre Erpressungen und Quälung der Leute, bei welchen sie mit ihm in Quartier lagen, viel mochten beigetragen haben: dieser Mars, sage ich, hatte, bei aller Barsch- und Wildheit, doch großes Glück bei den Mädchen und Frauen, wie etwa weiland die Franzosen, gesegneten Angedenkens, in ihrem geliebten Deutschland, nach welchem sie neuerlich sehnlich wieder ihre Blicke wenden, und wohin sie auch von so manchen Deutschen — den hier und da selbst vergötterten Vergötterern Napoleons und Lobpreiser des Franzosenthums, Herrn

Heinrich Heine, an der Spitze — gar sehnlich zurückgewünscht werden. — Jenes Glück das Mars hatte, ist leicht zu erklären. Nicht nur die glänzende Uniform, welche weibliche Augen so sehr bestechen soll, sondern wohl noch mehr seine Körperkraft und Rüstigkeit, und seine freie militairische Haltung gewannen ihm die Gunst der Schönen, ja selbst der Allerschönsten, die je existirt hat. Auch hat er es — wie aus dem Homer bekannt ist — nicht an Geschenken fehlen lassen, um zu seinem Zweck zu gelangen. Daß er übrigens ein unbeständiger Liebhaber war, der seine Geliebten mit jedem Standquartier wechselte, ist notorisch: weshalb ihn auch die strengsittliche Minerva in der Ilias einen allosprosallos schilt, d. h. verdollmetschet: Einen, der von Einer zur Andern geht: was bei Manchen seines Standes noch immer Statt finden mag. Uebrigens ist sonnenklar, daß der Sonnengott, aus bloßem puren Neide, das bekannte Verhältniß zwischen ihm und der Venus dem Vulkan verrathen hat: daher es auch kommt, daß noch heutiges Tags die Liebenden der Sonne nicht recht trauen und zu ihren geheimen Zusammenkünften den Schatten und die stille Nacht suchen, welche in diesem Punkt verschwiegener seyn soll.

Von den Göttinnen sind bekanntlich, außer der oben erwähnten Minerva, die aber, bei aller äußeren Sittenstrenge und Viraginität, dennoch das Weibliche, z. B. Eitelkeit, nicht ganz verläugnen konnte, die geheimnißvolle Hestia oder Vesta, von welcher wir eigentlich wenig wissen, und die geschäftige Diana Jungfrauen geblieben, nicht etwa, weil man sie sitzen ließ, was sich

zumal von der Diana und ihrer Stieffchwester, als reichen Töchtern des Himmelskönigs, gar nicht voraussehen läßt, sondern aus freier Wahl. — Was die Ceres anbelangt, die ziemlich üppig gebaut und wohlbeleibt war und auch mammosa hieß, was wohl auch, wie bei so vielen anderen Land-Frauen und Mädchen, von der vielen vegetabilischen- und Milchkost der Acker Göttin herrühren mochte, woraus man auch, wenn man will, die große Sanftheit ihres Charakters herleiten könnte — so weiß man wohl, daß sie dem Jupiter eine Tochter geboren, die Proserpina; allein späterhin scheint sie, zumal nach dem Raube dieser ihrer Tochter, sehr eingezogen gelebt zu haben. Dieß beweist unter andern auch die Erzählung: daß sie, um den Bewerbungen und Nachstellungen Neptun's zu entgehen, sich einmal in ein Pferd, und sogar — was ihr, als einer so sanften Frau, sehr schwer ankommen mußte — in eine Furie verwandelt hat: welches letztere gerade bei manchen andern erst dann geschieht, wenn man, wie Joseph oder Hippolytus, ihre Liebe verschmäht. — Was übrigens von einer Verbindung zwischen ihr und einem gewissen Jason in den Eleusinischen Mystereien gesagt worden seyn soll, wie Goethe in einer seiner römischen Elegien anführt, lassen wir am besten dahin gestellt seyn, da wir von diesen Mystereien und ihren „Ulfanzereien oder, wie zu vermuthen, vorgelaufenen Bosheiten,“ wie der alte Magister Hederich sich ausdrückt, überhaupt nur wenig wissen, eben, weil es Mystereien sind.

Der noch heutiges Tags, nachdem der Götter-Olymp schon längst zusammengestürzt ist, nächst der Venus und dem Plutus, am meisten verehrte Bacchus war ein eben so großer Freund vom schönen Geschlecht, als vom Weine. Von seinen Liebchaften erzählen die Alten viel, und ich möchte behaupten, daß er auch da noch, als er solider zu werden schien, und sich mit der armen Ariadne, die ihr persider Bräutigam oder Entführer, der König Theseus auf Naxos hatte sitzen lassen, förmlich vermählt hatte, seinem frühern Hang zur Liebertinage noch bisweilen werde gefröhnt haben. — Auch seine Erziehung war nicht die beste gewesen. Man stelle sich einen Lehrer und Hofmeister vor, wie der alte Silenus gewesen ist. Es ist wahr: der Mann war grundgelehrt, auch in philosophicis wohl bewandert, wo er sich zum Pantheismus, oder, wenn man lieber will, zur epikurischen Philosophie hinneigte, deren Moral wenigstens er im Leben bethätigte; dabei war er auch ein großer Mytholog oder, mit Hederich zu sprechen, „Fabelhans,“ wie aus der nach ihm benannten Ekloge Virgils zu ersehen ist. Allein was half all sein Wissen, und seine Gelehrsamkeit? —

Da er, wie der preussische Kammerherr, Professor und Hofnarr von Gundling, immer besoffen war und von Zeit zu Zeit den Landnymphen nachschlich, so mußte sein Beispiel auf den jungen Bögling Bacchus nur verderblich influiren. — Von Silens Persönlichkeit giebt uns eben gemeldeter Magister Hederich eine graphische Beschreibung; er sagt unter andern, „daß er jederzeit auf einem Esel ritt, sonst aber an sich von Natur klein war, jedoch einen dicken Bauch, große Ohren und platte Nase hatte, mit den Gliedern zitterte und insgemein voll war, weil er die Weinkanne nicht leicht aus den Händen kommen ließ.“ Dieser große Gelehrte erwähnt auch noch: daß oben erwähnter Esel, wegen seiner großen Meriten im Kriege der Götter mit den Riesen, weil er diese durch sein entsetzliches Geschrei in die Furcht und in die Flucht gejagt, hernachmals mit unter die Sterne versetzt worden sey. Dieß war wohl nicht der erste, und wird wohl nicht der letzte Beweis seyn: wie oft Esel zu großen Ehren gelangen.

Ich könnte hier meine Abhandlung schließen; allein ich bitte um Erlaubniß, noch einige anderweitige Bemerkungen über den vielnamigen Gott Bacchus, der in neueren Zeiten den Symbolikern und Antisymbolikern, und überhaupt den Alterthumsforschern zu so wichtigen und herrlichen Untersuchungen Anlaß gegeben, in möglichster Kürze vortragen zu dürfen.

Bei aller Weichheit und Poltronnerie, von der wir schöne Proben in den aristophanischen „Fröschen“ lesen können, war Bacchus im Rausche doch muthig, wie viele Soldaten es gleichfalls sind. Und so unternahm er den berühmten Feldzug nach Ostindien mit seinen Mänaden, die statt Schwerdter und Speere Thyrsusstäbe mit flatternden buntfarbigen Bändern schwangen, und dann noch von Satyren und anderen dergleichen lustigen Kobolden, und Possenreißern, unter Pfeisen- und Symbelklang, begleitet. Aufrichtig zu sagen, muß dieser seltsame Feldzug eher einem Zug besoffener Kirchweihgäste oder jenem Kreuzzug geglichen haben, welchen Herzog Wolf I. und die österreichische Markgräfin Itha gegen die Ungläubigen im Orient unternommen, bei welchem mehr Haus- und Luxus-Geräthe, ferner Jagdzeug und Hunde anzutreffen waren, als Waffen und Kriegswerkzeuge, und wo man mehr Schalmey- und Flötenklang vernahm, als Waffengeklirr und Trompetengeschmetter, und wo auch allerlei Possenreißer, Gaukler und sonstiges kurzweiliges Volk sich befand. — Auf seinem Zuge nach dem gelobten Lande Ostindien heftete sich Bacchus, der sonst glatte, unbärtige Weichling, einen gewaltigen Pseudo-Schnauz- oder Knebelbart an, um martialischer zu erscheinen: woher es

denn kommt, daß er zuweilen auf alten Denkmälern mit einem Bart abgebildet erscheint. Auch brachte er eine ganze große Menagerie von wilden oder seltsamen Thieren mit aus Ostindien zurück, worunter ein so zahmes Pantherthier gewesen ist, daß er es wagte, bisweilen auf demselben zu reiten.

Nun eine zweite Bemerkung! — Es ist merkwürdig, daß betrunkene Leute gern dociren und Docenten gern betrunken sind. Bacchus liefert ein Beispiel davon. Die Liebe zum akademischen Lehramt mag wohl auch von seinem Lehrer Silenus auf ihn übergegangen seyn. — Horaz sagt in einer berühmten Ode (Lib. II, od. 19.) ausdrücklich, daß er ihn als Docenten gehört habe; (docentem vidi; wobei zu bemerken, daß videre vernehmen überhaupt, also auch mit den Ohren, bedeutet). — Da hier von Horaz, als Zuhörer, die Rede ist, so erlaube man mir, vorher Einiges über seine Universitäts-Jahre vorbringen zu dürfen, was manchem Studierenden, der dieses liest, nicht unlieb zu vernehmen seyn möchte. Horaz hat bekanntlich, wie er selbst in seiner poetischen Epistel an den Julius Florus berichtet, in der guten Stadt Athen studiert, wo er, wie er sich ausdrückt, gelernt hat, das Gerade vom Krümmen zu unterscheiden — ob darunter geometrische Studien zu verstehen, oder Moral und Politik? mögen Gelehrtere aus einander setzen — und in den akademischen Lustwäldchen nach dem Wahren zu forschen, d. h. Metaphysik zu studieren. — Man wird mir sogleich beipflichten, daß während der warmen Jahreszeit es weit angenehmer seyn müsse, Vorlesungen in einem grünen, frischen Lustwäldchen anzuhören, als in einer engen dumpfen Stube. Warum aber Horaz Athen mit dem Beiwort gut bezeichnet? könnte man fragen. Meint er die Stadt an sich, so könnte es darauf hinweisen, daß sie eine von den guten Städten des römischen Reichs gewesen, wie etwa Paris, Rom, Amsterdam und andere von dem französisch-*napoleonischen*; versteht er aber die Universität Athen, so mag wohl hier bonus so viel, als das Prädikat almus bedeuten, welches bekanntlich gern den neueren Universitäten gegeben wird, und wohl nicht deswegen, um die leibliche Nahrung zu bezeichnen, weil etwa eine Universität ihren Mann recht gut ernährt, was ja in neuester Zeit nur dann der Fall ist, wenn einer sich in diese Zeit schickt, schmeichelt und strichelt, einer gewissen Partei anhängt, Connexionen hat u. s. w., auf welchem Wege er dann freilich zu guter Besoldung, Zulagen u. s. w. gelangen kann, indeß andere darben und hungern müssen; vielmehr glaube ich, daß hier das Wort almus mehr die geistige Nahrung bezeichnen soll, welche den Musensöhnen zu Theil wird. — Doch ich komme auf den Horaz zurück.

Dieser sagt ferner in dem erwähnten Briefe: aus dem lustigen (grato) Musenort (scilicet: Athen) hätten ihn die Zeitumstände entfernt, worunter er seine Aufnahme in die mobile Studenten-Legion verstand, die Brutus errichtete. — Außer dem Horaz und dem jungen Cicero, der sich gleichfalls in jene Legion aufnehmen ließ, und der wohl auf der Universität Athen weniger den Studien unter Anleitung des Professors Kratippus, wie sein Vater so sehnlich gewünscht hatte, als vielmehr dem Trinken obgelegen ist, hat auch späterhin Dvidius in Athen studiert; denn in einer seiner Elegien von Tomi aus (Trist. L. I, 2.) sagt er ausdrücklich: daß er als studiosus nach Athen gezogen sey: wo das Wort studiosus wohl zum ersten Male in der Bedeutung von Musensohn vorkommen möchte. Er mag wohl ein recht flotter oder vielmehr extravaganter Bursch gewesen seyn, ungefähr wie der schlesische Dichter Günther; dieß läßt sich aus seinem nachherigen Leben und seinen frivolen Poesien mit Recht voraussetzen.

Aus einer Stelle in dem erwähnten Briefe des Horaz — sie lautet: et studiis annos septem dedit — könnten Manche schließen: daß die gesetzlich bestimmte Studierzeit auf der Universität Athen auf 7 Jahre festgesetzt gewesen sey. Das wäre ja an 3 Jahre mehr, als selbst für die bayerischen Universitäten bestimmt ist — was kaum zu glauben. Oder blieb Horaz freiwillig länger, und ist er jenen bemooßeten akademischen Karpfen beizuzählen, dergleichen noch immer in den Universitätsteichen sich verspäten und mit jüngeren Karpfen und Kärpschen noch eine geraume Weile lustig mit fortschwimmen? —

Auch der nachmalige Kaiser Severus hat in Athen studiert; allein es wäre für Athen besser gewesen, wenn er niemals dort immatrikulirt worden wäre! Denn für eine Beleidigung, die er einstmals auf der dortigen Universität von einigen Bürgern erfahren hatte — worin sie bestand, wird nicht erzählt — rächte er sich späterhin, als er Kaiser geworden war, durch Vernichtung sämtlicher Privilegien dieser einst so blühenden Universitäts-Stadt: über welche königliche oder kaiserliche Rache es jedem frei steht, seine eigenen Bemerkungen zu machen. —

(Beschluß folgt.)

D i s t i c h o n .

Aber es bleibt noch Stoff zur Dampfbereitung in Fülle:
Mystische Schriften zum Heerd! — sicher dann
seyd ihr des Qualms.
K.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Beschluß.)

Mad. Kettel spielt das alte Fach. Poetisch existirt dieses Fach gar nicht auf der Bühne, einige Isfand'sche

Charaktere, wie die Oberförsterin u. c. ausgenommen. Kogebur hat für das alte, komische Fach die ganz antipoetische Gemeinheit eingeführt, aber alte komische Mädchen und Frauen müssen durchaus ein poetisches, menschliches, rein weibliches Element haben, und wäre es auch nur eine gewisse Herzensgüte, die auf ein unverdorbenes

Gemüth, eine sittlich gebildete Natur einen ästhetischen Eindruck machen kann. Aus Weibern, die den Männern nachlaufen, alten Kupplerinnen, Schwägerinnen etc. besteht meistens das ganze Fach unseres heutigen Lustspiels. Auf der andern Seite ist dieses Fach mit einer widerlichen Sentimentalität gesättigt, die eben so wie das karikiert Komische das Gefühl verlegt. Seit 20 Jahren steht es noch übler um dieß Rollenfach, es wird wenig dafür geschrieben und es ist hier eine passende Bemerkung, wie so manche Rollenächer des Lustspiels ganz aussterben, ohne durch moderne ersetzt zu werden. So die Chevaliers, Valets und Soubretten. Letztere Beiden sind gewissermaßen mit den Liebhabern verschmolzen, der Liebhaber weiß sich selbst zu helfen mit seinen Witz, und die Liebhaberinnen habe keine Soubretten mit Strickleitern mehr nöthig. So giebt's im Lustspiele auch keine alte Hagestolze mehr, denn wenn die Männer sich auch weniger verheirathen, als im vorigen Jahrhundert, so sind sie doch von allen Geschlechtsantipathien sehr entfernt und bleiben im 50sten Jahre Stuger nach wie vor, die mit Mädchen liebeln. Mit den Hagestolzen fielen aber auch aus dem Lustspiele die alten Haushälterinnen weg, die für das alte Damensfach die größte Lieferung hergegeben haben. Wir sahen uns daher im modernen Lustspiele auf passirte Salondamen hingewiesen, Ueberträgerinnen und Klägscherinnen der Mode. Ich habe es in letzter Zeit versucht, diese so gänzlich von der Bühne gekommenen Charaktere in das moderne Lustspiel und zwar in poetischer Bedeutung zu ersetzen, und unter dem Titel: die „alte Jungfer“ ein Lustspiel in 2 Akten zu sammeln, welches bereits auf mehreren deutschen Bühnen in Scene gesetzt wird. Vielleicht wäre es mir gelungen, dieses Rollenfach für die jegige Zeit poetisch und dramatisch richtig aufzufassen.

Mad. Kettel ist durch ihr Talent auf dieses Rollenfach alter Damen hingewiesen und es muß von ihr vor allen Dingen gerühmt werden, daß sie die meisten verzerrten Erscheinungen der wenigen vorhandenen Rollen stets veredelt und ihnen einen gemüthlichen Ton einzuflößen weiß. In den Schwägerinnen ist sie eine wahre Zungenvirtuosin, die ohne unverständlich zu werden, außerordentlich rasch sprechen kann und immer da, wo Weltfitt und Anstand sich mit der Rolle vereinigen müssen, Beide künstlerisch zu sousteniren versteht. Zu den herzlichen Rollen hat sie die reine Bruststimme der Empfindung und es kommen ihr freiwillig Thränen und Rührung.

Meinen dramaturgischen Bericht schließe ich mit den Gastrollen des Herrn F. Schramm aus Mannheim, welcher im „Eiborius“, in „Kasaële“ als Abdallah, im „goldnen Kreuze“ als Gautier, im „Hofmeister“ als Lassenius, in „den Lichtensteinern“ als Hurka mit dem entschiedensten Beifall auftrat und seine Vielseitigkeit wie seine Kunstbegeisterung vollkommen bestätigte. In den komischen Rollen verschmäht er alle Farcen und grellen Exagerationen, seine ganze Erscheinung an sich ist vorher gründlich durchdacht und ausdrucksvoll; in den Rollen, wo eine gewisse Herzlichkeit und Würde liegt, wie im Gautier war er ausgezeichnet und sprach zu allen Herzen mit der größten Wirkung. Als Lassenius überraschte er durch die in sich abgerundete, ächt komische Erscheinung, ohne eben die scharfen Ecken der Uebertreibung zu zeigen und ohne die leicht von andern Schauspielern bis ins Indezente gezerrte Komik. Er gab niemals, wie ein gewöhnlicher Mimiker eine sklavische Nachahmung der Natur und Wahrheit, sondern entwickelte die Rolle von innen heraus in seinen, wirkungsreichen Nuancen, wie es der Schauspieler im strikten Sinne thun soll, der die Idee des Dichters in sich aufnimmt, durch die Weihe der Begeisterung zu seinem Eigenthume macht und so in sich abgeschlossen in die äußere Welt versetzt. Als Abdallah zeigte Herr Schramm die feinste Be-

rechnung seines dramatischen Verstandes, indem er durch den festen Glauben an eine Vorsehung und durch das Markiren der Scene, wo er einen schrecklichen Entschluß faßt, alle Motive des Verbrechens nach Innen und zwar auf das Gefühl zurückwirft, wodurch er niemals das Mitleid verliert, welches zur tragischen Verklärung der Rolle nöthwendig wird. In der Wahnsinnszene am Schlusse war seine Darstellung ergreifend und wahr. — Als Hurka wußte Herr Schramm durch eine materische, und trotz des Ausdrucks der Gemeinheit, dennoch hübsche Maske, eine vorzügliche Erscheinung zu gewinnen, wodurch der feige, renommistische Kaufbold immer ein großes Interesse behielt. Sein Spiel in den geringsten Abstufungen des Frevels, der Beschämung und Rachsucht war brav durchdacht und niemals zum Zerrbilde verzogen. — Fasse ich nun alle Leistungen des Künstlers zusammen, so gebührt ihm ein ehrenvoller Platz unter den besten Schauspielern der Gegenwart, der mit einer großen Darstellungskraft die innere Sicherheit verbindet und ein gebildetes, poetisches Gemüth hat, welches die dramatische Gestalt, wie sie die Kunstidee gebildet, niemals außer Augen verliert. Fast nach jeder größern Scene seiner vier Gastspiele wurde ihm Bravo gerufen, als Gautier aber wurde ihm ein Applaus zu Theil, wie er nur je von der Begeisterung des Publikums erwartet werden konnte. Ebenso wurde als Hurka dem Gaste die verdiente Ehre einer lauten Acclamation, die fast immer von einem zahlreichen, gebildeten Auditorio ausging.

— Diesen dramatischen Leistungen reihen sich die Improvisationen des Herrn Dr. Langenschwarz rühmlichst an, welcher vor einem auserwählten Publikum sein seltenes Talent bewies. Seine Improvisationen sind nicht gereimte Reflexionen oder sich breitmachende Phrasen, sondern man sieht, wie der Improvisator nach gegebenem Thema in eine Begeisterung geräth, die ihm den raschen Gedanken und einen nöthigen Vorrath hübscher Bilder giebt. In den dramatischen Improvisationen fehlt es ihm weniger an Ideen, als an Darstellungstalent, in den lyrischen neigt er sich gern zu der sentimentalen Poesie, aber in den komischen Grenzen glaube ich die eigentliche Kraft seines Talentes gefunden zu haben. Und hier ist es wieder die komische, heterogene Reimgebung, die er mit merkwürdiger Leichtigkeit zu bewältigen und in einen Fluß zu bringen versteht, und worin er gern auf eine Pointe arbeitet, die um so überraschender ist, als er zur Wendung, wo er den Gedanken herumwirft, gerade die Reime wählt, die dem Zuhörer am gefährlichsten und fremdartigsten erschienen sind. Nicht weniger muß die französische Improvisation gelobt werden, wo er sich dieser Sprache vollkommen mächtig gezeigt hat.

Seine Abendunterhaltungen wurden durch seine Gemahlin, Frau Dr. Langenschwarz-Rutini unterstützt, welche zu Clavier- oder Harfenbegleitung mehrere Piecen vortrug und aus der Wahl derselben ihr Organ für den italienischen Gesang zu bestimmen schien. Zweimal fand Herr Dr. Langenschwarz ein volles, gebildetes Auditorium und erndete mehrfachen Beifall ein.

— Im Voraus mache ich auf einen jungen Virtuosen, Herrn Feska aufmerksam, welcher demnächst in Braunschweig sein musikalisches, technisches und Compositionstalent in einem Concerte an den Tag legen wird. Es geht ihm von anerkannten Sachverständigen eine wirksame Empfehlung vorher und man hat viel von dem jungen 19jährigen Tonkünstler zu erwarten.

Unsre Kunstausstellung bot des Schönen und Vortrefflichen sehr viel dar. In einem folgenden Berichte werde ich mir über Sohn's, Lessings, Benda's, Hasenpflugs, Veit's, Tieck's, Schoppe's, Riedel's, Moutens und Anderer Produktionen ein Urtheil erlauben.

Ende August.

Worosbar.